

## Gedanken zur Jahreslosung 2023

„Du bist ein Gott, der mich sieht.“ (1. Mose 16, 13)

Die dankbar und staunend erkennende Anrede: „Du bist *ein Gott, der mich sieht*“ kommt aus dem Mund von Hagar, einer ägyptischen Sklavin, die im Haus von Abram dessen Frau Sarai diente. Weil Sarai auch nach 10 Jahren keine Kinder bekommen hatte, überließ sie ihrem Mann ihre Leibmagd Hagar, dass sie ihm den Sohn und den von Gott verheißenen Erben gebären sollte. Abram hatte eingewilligt.

Als Hagar schwanger wurde, veränderte sich ihr Verhältnis untereinander. Hagar begann, sich ihrer Herrin überlegen zu fühlen - Kinderlosigkeit war zu der Zeit eine große Schmach - und sie sah, wie es heißt, „auf sie herab“. Streit und Missgunst begannen sich zwischen ihnen zunehmend einzunisten, sodass Hagar floh - allein in die Wüste.

Dort erschien ihr der HERR durch die Worte eines Engels, der sie aufforderte, zurück zu ihrer Herrin zu gehen, sich unter Sarai zu beugen und ihr weiter als Magd zu dienen. Und Gott verhiess Hagar, dass sie so viele Nachkommen haben werde, dass sie nicht zu zählen sind. Ihrem Sohn, den sie gebären werde, sollte sie den Namen Ismael geben. Das heißt: *‘Gott hört’*. Bei dieser Begegnung in der Wüste kam es zu der Anrede: „Du bist ein *Gott, der mich sieht*.“

Ist der Segenszuspruch Gottes für die Ägypterin Hagar, aus ihr werde ein Volk mit ebenso unzählbaren Nachkommen kommen, einer, der der Verheißung für Abram und Sarai ähnlich ist? Gilt hier dieser Segen den künftigen Völkern arabischen Glaubens? Ist das ein vorausgenommenes Zeichen für die Erweiterung des göttlichen Bundes auf alle Menschen?

Die Verheißung, dass Abram viele Nachkommen haben solle, schien jedenfalls nicht in Erfüllung zu gehen. Beide, Abram und Sarai, hatten nicht mehr daran geglaubt. Wie sollte das in ihrem hohen Alter auch möglich sein? Abram war inzwischen fast 86 Jahre alt. Dass er mit Sarai den einen Sohn zeugen wird, durch den die Verheißung auf weitere Generationen übergehen wird, erschien beiden nicht vorstellbar. Die Bitterkeit und ihr Unglaube ließen Sarai auf ihre Weise nach einem Ausweg suchen.

Ihrem Mann die Leib-Magd Hagar zur Zeugung eines Kindes anzubieten, war nichts Ungewöhnliches. Sarai ging davon aus, dass sie selber die Hauptehefrau bleiben und Hagar seine Nebenfrau wird. Rechtlich bliebe Hagar immer ihre leibeigene Magd. Sollte diese einen Sohn bekommen, würde er als Sohn und Erbe von Abram gelten. Damit ginge die Verheißung Gottes auch in Erfüllung. Das war der Plan von Sarai.

Der Gedanke an den Sündenfall (1.Mose 3,17) kommt einem in den Sinn. Gott hatte da dem Adam vorgehalten, dass er Eva gehorcht habe, obwohl er wusste, was Gott verboten hat. Was Sarai hier ihrem Mann einflüsterte, war ähnlich: Auch Abram ließ sich überreden. Weil auch er nicht an die Zusage Gottes glaubte? Oder hatte er sie vergessen? Dabei hätte ihm durchaus bewusst sein können, dass Gott sein Volk nicht im Stich lässt. Die sichtbare Treue Gottes während der zehn Jahre, seit sie im Land Kanaan wohnten, hätte ihm ein sicherer Hinweis sein können.

Als Hagar als Schwangere zurück in ihre Heimat nach Ägypten fliehen wollte, hatte Gott sie gnädig angesehen und ihr in der Not geholfen. So ist Hagar ein Zeugnis geworden für Gottes gnädiges Erbarmen. Sie hatte bei der Begegnung in der Wüste für ihren Sohn Ismael den Segen empfangen. Aber: das Kind, das sie trug, gehörte nicht ihr, sondern Abram und Sarai. Der Segen galt daher einem Kind, das außerhalb der Bundesfamilie Gottes lebte.

Die Liebe Gottes vollbringt in herzlichem Erbarmen hier das Unerwartete: Hilfe in der Not. Gott sieht den Menschen, der aus dem Leben flieht. Gott findet ihn auch in der Wüste. ER führt die Fliehende zurück an den Brunnen des Lebenswassers, in ihren Alltag, zurück in ihr Leben.

Sören Kierkegaard hat diese unüberbietbare Liebe Gottes mit seinen eigenen Worten so beschrieben: *„Oh du unendliche Liebe, die nie aufhört alle Zeit hilfreich auszuhalten mit mir. Wenn ich schlafe, wachst du, und wenn ich wachend mich irre, so machst du den Irrtum zu dem noch Besseren, als das Richtige gewesen wäre. Und ich? Ich habe mich nur zu verwundern über dich, du unendliche Liebe, die nie aufhört, allezeit hilfreich auszuhalten mit mir.“*

Dass Gott die Menschen kennt, die ER geschaffen hat, ist die Grundannahme des Glaubens jedes Christen. Wie könnten wir sonst beten. Jedes Gebet ist

gerichtet an IHN, den liebenden Vater im Himmel, der zugesagt hat zu hören, wenn wir ihn anrufen. Kann so ein unpersönlicher Gott sein?

„Du bist *ein Gott, der mich sieht*“ – wollen wir das nicht als Christen gerne hören? Auch davon reden? Im An-Sehen begegnen wir uns – einer dem anderen. Das An-Sehen schafft Beziehung und Verbindung, signalisiert Anerkennung und Wertschätzung. Dagegen: Eine Gemeinschaft ohne Blick-Kontakt bleibt distanziert, ist sich untereinander fremd, hält auf Abstand. Denn: der Eine sieht den Anderen nicht.

Liebe Leserin, lieber Leser, dass Gott auf uns blickt, dass ER unseren Weg kennt, ist aus den beiden Fragen abzulesen. Der Engel Gottes fragt Hagar: *Woher kommst du? Wo willst du hin?* So wie die fliehende Magd nur auf die erste Frage antworten kann, so geht es in unserem Leben auch. Berichten können wir über das, was hinter uns liegt, was wir erlebt haben. Das mögliche Ziel können wir allenfalls vage als Möglichkeit nennen.

Die Magd Hagar ist als schwangere Frau auf der Flucht. Allein in der Wüste. Ihre Lage ist die verletzlichste, die verwundbarste, die man sich denken kann; das schutzlos ausgelieferte, ungeborene Leben im Leib. – Doch Gott nahte sich ihr. ER, der nicht sichtbar ist, sieht sie an - sie, die aus dem Blick der anderen verschwunden ist. Ein Beispiel für alle Ausgestoßenen und Fliehenden, die Geborgenheit erleben im Gesehen-werden von dem unsichtbaren Gott. Für Abram und Sarai, die beiden Alten, die sie zur Flucht getrieben haben, war sie aus dem Blick.

„Du wirst einen Sohn gebären und ihn *Ismaël (Gott hat gehört)* nennen; denn *der HERR hat deinen Hilferuf gehört.*“ (11) In dem Augen-Blick, wo der Engel das ausrichtet, änderte sich für Hagar alles. Sie weiß: Wer einen Namen hat, der hat Zukunft. Wer einen Namen hat, der wird unter die Lebendigen gezählt. Wer einen Namen hat, hat ein Gegenüber. Der Engel sieht schon, was noch gar nicht da ist. Er, der Gott ausrichtet, sieht Zukunft mitten in der undurchschaubaren Gegenwart. Und darauf reagiert Hagar. Sie hat einen Namen für den, der ihr da hilft: „Du bist *ein Gott, der mich sieht*“.

Ja, da kann man nur staunen. Da wendet sich der liebende Gott in den biblischen Geschichten den Menschen zu, die am Rand stehen, die verschwunden, die auf der Flucht sind, von denen wir keine Namen kennen. Gottes An-Sehen öffnet ihnen die Zukunft. Es die Zuwendung aus Liebe und Erbarmen. Es ist seine Verheißung, die allen Menschen gilt. Gott hört und sieht uns. Jeden. Ja, es ist s e i n e Gnade, die auch uns heute trifft.